

Philosophische Zeit-Fragen

Weshalb wir mit Zeit taktvoll umgehen sollten

Norman Sieroka

Zeit spielt eine grundlegende Rolle im menschlichen Leben. Zu bestimmen, was ihr Wesen ausmacht, ist bekanntermaßen nicht einfach – und ist vielleicht auch nicht die philosophisch interessanteste Herausforderung. Wichtiger scheint es, verschiedene Lebensbereiche zunächst auf ihre unterschiedlichen Zeitauffassungen hin zu untersuchen und sich zu fragen, wie sie sich aufeinander beziehen. Für unseren Umgang mit Zeit ist das Entscheidende: Wie lassen sich Ereignisse sinn- und taktvoll aufeinander abstimmen?

Kaum ein Bereich der Philosophie wird so von einem einzelnen Zitat dominiert wie die Philosophie der Zeit. Sehr viele philosophische Abhandlungen, die Zeit zum Gegenstand haben, beginnen mit einem berühmten Augustinus-Zitat (oder stellen es zumindest als Motto voran): «Was ist also die Zeit? Wenn mich niemand darüber fragt, so weiss ich es; wenn ich es aber jemandem auf seine Frage erklären möchte, so weiss ich es nicht.»¹

Ich habe selbst schon erlebt, dass das blosses Zitieren der Augustinischen Worte zum Lackmustest für philosophische Qualität erhoben wird. Wer Augustinus nicht zitiert, liefert scheinbar keine seriöse zeitphilosophische Abhandlung und fällt bei entsprechenden Rezensionen durch.

Zeitloser Etikettenschwindel mit Augustinus

Dabei spricht einiges gegen das Zitat. Zum Beispiel seine simple Abgeschmacktheit. Diese wird nur noch übertroffen von der Verwendung der «Schule von Athen» auf unzähligen Philosophie-Websites. Einen schalen Beigeschmack hat das Zitat aber auch deshalb, weil es mit Nichtwissen kokettiert. Ein Schelm, wer hier vermutet, die betreffende Autorin wolle sich mit dem Zitat eine Art Freifahrtschein ausstellen für alles, was dann in der eigenen Arbeit kommen mag. Wer bin ich denn schon, dass von mir mehr zu erwarten wäre als vom grossen Kirchenvater!

Es gibt aber auch zeittheoretisch relevante Gründe, mit der Verwendung des Zitats sparsam umzugehen. Erstens sagt es uns wenig über das Thema Zeit. Das Augustinus-Zitat ist ironischerweise selbst ein *zeitloser* Klassiker. Denn über Zeit erfahren wir ja letztlich nur, dass man über sie in Erklärungsnot geraten kann. Doch für welche philosophischen Grundbegriffe gilt das nicht? Liesse sich nicht jede philosophische Arbeit, die es mit einem so weitreichenden und grundlegenden Begriff zu tun hat, ähnlich beginnen? «Was also ist Raum?», «Was also ist Glück?», «Was also ist Wahrheit?» Auch hier gilt: «Wenn mich niemand darüber fragt, so weiss ich es; wenn ich es aber jemandem auf seine Frage erklären möchte, so weiss ich es nicht.» Wenn sich das bei der Zeit anders verhält, müsste man das erklären. Wer diese vergleichende Arbeit aber nicht leisten möchte, sollte auf das Zitat verzichten.

1 Confessiones XI, 14



Den richtigen Ton im richtigen Moment treffen:
Ernest Ansermet dirigiert am Eröffnungskonzert der Internationalen
Luzerner Musikfestwochen im August 1955.

Zweitens wird man Augustinus nicht gerecht, wenn seine Auseinandersetzung mit der Metaphysik der Zeit auf dieses Zitat reduziert wird. Augustinus hat inhaltlich viel mehr zu bieten. So geht er mit genauen Detailfragen dem Thema Zeit auf den Grund. Wie steht es um die Existenz von Vergangenheit und Zukunft? Inwiefern gibt es Vergangenes (noch) und Zukünftiges (schon) in der Gegenwart? Und wie steht es um die Ausdehnung der Gegenwart und damit um deren Existenz? Ist die Gegenwart mehr als nur ein ausdehnungsloser Übergangspunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft?

Widmet man sich solchen Fragen, ist ein Augustinus-Bezug inhaltlich gerechtfertigt und verkommt nicht zum Etikettenschwindel. Und gewiss beschäftigt sich die Metaphysik der Zeit auch gegenwärtig gerne mit Fragen nach der Existenz von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber sind diese und ähnliche Wesens- und Seinsfragen wirklich das, was uns philosophisch weiterbringt, wenn wir das Phänomen Zeit besser verstehen wollen?

«Philosophisches Kleingeld» liefern zu konkreten Fragen

Ganz konkret begegnet uns Zeit in der Lebenswirklichkeit – im öffentlichen Nahverkehr ebenso wie in politischen, ethischen und religiösen Kontexten oder auch im Bereich Gesundheit oder in der Wissenschaft. Und all die-

sen Bereichen liegt schwerlich ein einheitlicher Zeitbegriff zugrunde. Mal geht es um erlebte Zeit; dann um Zeit, die mit Uhren messbar ist; dann um gemeinschaftlich vereinbarte Zeitordnungen. Und so weiter. Und die relevanten Skalen und Einheiten können Millisekunden, Erdzeitalter, Legislaturperioden, Kirchenjahre und vieles mehr sein. Selbst innerhalb der Wissenschaft gibt es hier keine Einheitlichkeit. Zeitbegriff und typische Zeitskalen des Historikers unterscheiden sich von denen der Geologin. Beide wiederum haben einen anderen Zeitbegriff als Teilchenphysiker und Gravitationsphysikerin. Aber auch die letzten beiden haben keinen gemeinsamen Zeitbegriff. Da genügt ein Blick in ihre mathematisierten Theorien.

Um über Zeit etwas philosophisch Relevantes zu erfahren, sind zunächst die verschiedenen Kontexte, in denen Zeit vorkommt, ernst zu nehmen; und es ist vor allem auf den jeweiligen Umgang mit Zeit zu blicken. Nur damit gelingt es – so hätte es der Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, ausgedrückt –, «philosophisches Kleingeld» zu liefern. Diese Auseinandersetzungen führen dann jeweils in die diversen philosophischen Subdisziplinen, und es stellen sich entsprechend zeittheoretische Fragen innerhalb der Ethik, der politischen Philosophie, der Religionsphilosophie, der Philosophie der Physik, der Lebensphilosophie und so weiter. Das heisst, es geht um sehr konkrete Fragen: Inwiefern tragen wir Verantwortung für zukünftige Generationen? Inwiefern tragen wir Verantwortung für vergangene Taten? Welche Rolle spielt die zeitliche Terminierung und Taktung

von Wahlen und Abstimmungen für die Demokratie? Wieso vergeht die Zeit manchmal schneller, manchmal langsamer? Woher stammt die (zeitliche) Gerichtetheit natürlicher Prozesse? Ist Zeit ein Kontinuum oder ist sie diskret (digital)? Sind Zeitreisen möglich? Welche Auswirkungen haben materiell-ökonomische Redeweisen über Zeit auf unseren Alltag und unser Wohlbefinden?

Ereignisse im Takt, Leben intakt

Die Philosophie kann sogar noch mehr leisten. Neben solchen konkreten Reflexionsfragen sollte sie meines Erachtens auch die Frage beantworten, wie sich all die involvierten Zeitbegriffe und Zeitverständnisse zueinander verhalten und was ihnen gegebenenfalls gemeinsam ist. Denn allen Reflexionsfragen ist gemeinsam, dass sie mit der Abfolge und Taktung von Ereignissen zu tun haben: Welche Konsequenzen zieht diese Handlung oder dieser natürliche Ablauf wann nach sich? Welches physikalische, politische oder religiöse Ereignis folgt warum auf welches? Dabei sind die Erscheinungsformen von Zeit und die relevanten Skalen zwar unterschiedlich, aber dennoch aufeinander beziehbar.

Es ist genau die Frage nach der Taktung von verschiedenen Ereignissen, die von lebensweltlicher Relevanz ist und hinführt zu Fragen des menschlichen Wohlbefindens und eines guten Lebens. Denn ob es uns gut oder schlecht geht, hängt nicht nur davon ab, *was* passiert, sondern auch ganz erheblich davon, *wann* es passiert. Wenn alles im richtigen Takt spielt, dann ist das Leben sozusagen «intakt». Umgekehrt leiden wir in der Regel, wenn es zu Verschiebungen in diesen Taktungen kommt. Das kann in sehr einfacher Form bereits dann geschehen, wenn die von mir erlebte Zeit in trivialer Weise nicht mehr im richtigen Takt mit der mich umgebenden Zeit ist. Dann stehe ich eben vor der verschlossenen Supermarkttür oder verpasse den Zug. Auch Psychopathologien wurden im Sinne solcher Verschiebungen beschrieben. Kummer und Depression als permanentes Hinterher des eigenen zeitlichen Erlebens gegenüber der Umgebung; und Agitation und Manie als permanentes Voraussein.

Damit wird auch deutlich, inwiefern viele Formulierungen, die uns im Alltag über Zeit begegnen, gleichsam aufschlussreich und trügerisch sind. Worum es bei vermeintlichen «Zeitproblemen» fast immer geht, sind eben Taktungen und damit Relationen zwischen Ereignissen. Es geht nicht um «die Zeit» – schon gar nicht im Sinne einer Substanz. Zeit kann man nicht wirklich sparen, gewinnen oder verlieren; egal, wie oft uns das suggeriert wird. Und entgegen allen diagnostizierten «Beschleunigungsbeschwerden» vergeht «die Zeit» auch nicht immer schneller, und sie sitzt uns gewiss nicht im Nacken. Aber sehr wohl mag man Probleme haben, Ereignisse sinnvoll aufeinander abzustimmen und alles so zu takten, dass Termine und Fristen eingehalten werden.

Résumé

Le temps joue un rôle fondamental dans la vie humaine. Déterminer ce qui en constitue l'essence n'est pas facile, on le sait, et ce n'est peut-être pas non plus le défi le plus intéressant sur le plan philosophique. Il semble plus important de commencer par examiner différents domaines de la vie (politique, religion, santé, science, etc.) en fonction de leurs conceptions variées du temps. Mais la philosophie peut effectuer bien davantage que développer ce type de réflexion individuelle : elle peut essayer d'articuler ces différentes compréhensions du temps, de les coordonner. Ce faisant, la philosophie se consacre en même temps aux questions normatives qui sont particulièrement intéressantes et pertinentes pour notre réalité quotidienne : qu'en est-il de notre attitude pleine d'à-propos face au tempo de nos expériences ? Comment être en accord avec les « rythmes et résonances » de nos différents champs d'action ? Ou, pour le dire de manière plus générale : comment les événements peuvent-ils être harmonisés avec sens, mesure et tact ?



«Oh dear! Oh dear! I shall be too late!» Der «White Rabbit» aus Lewis Carrolls «Alice's Adventures in Wonderland», Illustration in der Originalausgabe, 1865.

Wie die *blue note* im Jazz

Neben der Taktung ist das Verhältnis von Wiederholung und Neuerung ein wichtiger Aspekt zeitlichen Wohlbefindens. Ereignisse benötigen beides, um zu einem guten Leben beizutragen. Zunächst ist die Strukturierung mittels Wiederholung wichtig, weshalb Menschen (religiösen wie profanen) Ritualen so grosse Bedeutung beimessen. So gibt es beispielsweise momentan ein zunehmendes Bedürfnis, dem Alltag zu entfliehen, indem man für einige Tage ins Kloster geht. Es stimmt zwar, dass man damit aus seinem sonstigen Gefüge an Taktungen aussteigt, aber stattdessen hat man nun einen Tagesrhythmus, der oftmals noch viel strikter getaktet ist, etwa durch gemeinsame Aktivitäten wie Essen und Meditationen. Aber diese Taktungen werden eben nicht als grauer Alltagstrott erlebt. Hier kommt dann die Neuerung zum Tragen. Zum Wohlbefinden gehören neben Wiederholung und Struktur auch kleine Verschiebungen und Neuerungen, damit keine allgemeine (körperliche wie geistige) Ermüdung eintritt. Nur beides zusammen, Wiederholung und Neuerung, verleiht der Zeit ihre typische Gerichtetheit und damit ihren (Uhrzeiger-)Sinn. In der Kombination erst zeigt sich, dass nicht alles *gleich-gültig* ist. Eine stete Kontraststeigerung im Erleben ist wichtig, sollte aber sozusagen in halbwegs bekannten Bahnen verlaufen, sodass man das Neue im Vergleich zu bereits Bekanntem einordnen kann. So mag ein wichtiger Aspekt guten Lebens beispielsweise darin bestehen, ein Narrativ erzeugen zu können, in dem sich neue Herausforderungen vor dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte einordnen lassen. Wie bei einer *blue note* im Jazz – etwas, das uns aufhorchen lässt und für neues Interesse sorgt, aber kein völlig arbiträrer und zusammenhangsloser Klang ist.

Überhaupt lassen sich viele Überlegungen zum Thema Zeit sehr gut an Überlegungen zur Musik und zum Hören anschliessen. Nicht ohne Grund wird und wurde Musik auch als «Zeitkunst» bezeichnet und ist das Hören in gewisser Weise unser «Zeitsinn» (denn sämtliche auditiven Wahrnehmungseigenschaften wie Tonhöhe, Rhythmus und Klangfarbe sind in sehr enger Weise mit zeitlichen Regularitäten verbunden). Doch anstatt dies weiter auszuarbeiten – was meines Erachtens ein grosses Forschungsdesiderat ist –, komme ich auf die zu Beginn gestellte Frage zurück: Was ist Zeit? Zeit ist zunächst und vornehmlich ein Ordnungsparameter von Ereignissen. Entsprechend beschäftigen sich einzelne Wissenschaften auf ihre jeweils eigene Weise mit Zeit, und die Philosophie kann darüber reflektieren. Sie sollte dabei die vielfältigen Erscheinungsformen zeitlicher Ereignisse ernst nehmen, anstatt sich vorschnell für Reduktionismen zu ereifern und Disziplinen gegeneinander auszuspielen. Das heisst aber nicht, dass sie der entscheidenden normativen

Frage ausweichen sollte, die für unsere Lebenswirklichkeit besonders interessant und relevant ist: Wie lassen sich all diese Ereignisse sinn- und taktvoll aufeinander abstimmen?²

Literatur:

- Blumenberg, Hans (2001): *Lebenszeit und Weltzeit*, 5. Aufl., Frankfurt a. M.
- Flasch, Kurt (2016): *Was ist Zeit? Augustinus von Hippo. Das XI. Buch der Confessiones. Text – Übersetzung – Kommentar*. 3. Aufl., Frankfurt a. M.
- Safranski, Rüdiger (2015): *Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen*, München.
- Sieroka, Norman (2018): *Philosophie der Zeit. Grundlagen und Perspektiven*, München.
- Theunissen, Michael (1991): *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt a. M.

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.5906696>

Zum Autor

Norman Sieroka ist Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Bremen und Privatdozent für Philosophie an der ETH Zürich. Er forscht zum Thema Zeit im Kontext von Naturphilosophie, Wissenschaftsphilosophie und Philosophie der Wahrnehmung, hier insbesondere der Philosophie des Hörens.



2 Ich danke David Gugerli herzlich für Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Artikels.